

Appenzellerland

Sind Postagenturen das Gelbe vom Ei?

Appenzellerland Die Post schliesst immer mehr Filialen oder wandelt sie in Agenturen um. Manche sehen darin einen notwendigen Schritt zur Überlebensfähigkeit des Unternehmens. Andere kritisieren dagegen den Abbau des Service public.

Pro

Die Post ist weit mehr als ein gewöhnliches Unternehmen. Diskussionen über deren Zukunft sind hoch emotional. Für Teile der Bevölkerung gehört die Poststelle ins Dorf wie die Kirche. Ihr kommt gar eine identitätsstiftende Rolle zu. Droht eine Schliessung, ist der Aufschrei entsprechend gross. Bis zu einem gewissen Grad sind solche Reaktionen verständlich. Ein verklärter Blick in die Vergangenheit hilft jedoch nicht, passende Antworten auf die Herausforderungen des gelben Riesen zu finden.

Die Digitalisierung wird das Postgeschäft noch weit stärker umwälzen als dies bereits in der Vergangenheit der Fall war. Für den Kunden hat das erhebliche Vorteile. Beispielsweise mache ich meine Zahlungen bequem per E-Banking. Und statt mühsam Briefe zu schreiben, zücke ich rasch das Smartphone und tippe eine E-Mail in die Tasten. Beim Postkunden der Zukunft werden Faktoren wie Flexibilität und Schnelligkeit an Bedeutung gewinnen, während die Verbundenheit mit der Poststelle vor Ort abnehmen wird. Anders gesagt: Die sinkenden Frequenzen sind eine Folge des veränderten Kundenverhaltens und nicht einer Abbaustrategie der Post.

Hinter dem technologischen Umbruch lauern aber auch Gefahren. Die digitale Spaltung

der Gesellschaft ist längst Realität. Während die Jungen wie selbstverständlich mit Handy und Tablet aufwachsen, löst das Thema bei älteren Menschen teilweise Abwehrreflexe aus. Selbst im Online-Zeitalter gibt es noch Kunden, die ihre Einzahlungen lieber mit dem traditionellen gelben Büchlein am Schalter tätigen.

Vor diesem Hintergrund ist es für die Post ein Spagat, den richtigen Absatzkanal zu wählen. Poststellen wird es im Appenzellerland auch in Zukunft brauchen, gerade in den grossen Gemeinden Herisau, Heiden und Teufen. Eine Bestandesgarantie für bestehende Strukturen darf es aber nicht geben. Vielmehr sind intelligente Lösungen gefragt, wie der Service public mit Postagenturen und dem Hauslieferdienst angepasst werden kann. Das kann als willkommener Nebeneffekt mithelfen, in kleineren Gemeinden die Existenz der Dorfläden zu sichern. Gefordert ist ferner die Politik, mit guten Rahmenbedingungen den Wandel der Post zu unterstützen.



Jesko Calderera
jesko.calderera@appenzellerzeitung.ch



Im Kanton gibt es Diskussionen über das Poststellennetz der Zukunft.
Bild: Donato Caspari

Contra

Die Argumentation der Post ist etwas gar dünn, wenn sie Poststellenschliessungen damit begründet, dass heutzutage kaum mehr Briefe und Pakete aufgegeben und Einzahlungen nur noch via E-Banking erledigt würden. Denn besucht werden die Filialen immer noch regelmässig. Was die Menschen in der Post machen, statt Sendungen abzugeben oder abzuholen, das hat der gelbe Riese in seiner Rechtfertigung noch nie berücksichtigt. Dass die Kunden ohne einen bestimmten Grund die Post aufsuchen, scheint unlogisch. Zumal die Argumentation an einem weiteren Punkt hinkt: Nicht jeder will – sei es wegen unzureichender Kenntnisse oder Angst vor Datenklau – den PC für Einzahlung nutzen.

Poststellen in ländlichen Gegenden sind vor allem für die ältere Generation ein Treffpunkt, eine Begegnungszone. Die Post gehört zu einem Dorf wie der Dorfladen oder die Metzger. Der regelmässige Gang zur Post gibt dem Leben eine Struktur und «zwingt» Rentner zuweilen, das Haus zu verlassen. Und das ist gut so! Denn wer kennt ihn nicht, den Ausspruch: Wer rastet, rostet. Zudem führen ersatzlose Postschliessungen zu Mehrverkehr und wiederum zu Unmut in gewissen Kreisen. Gerade von dieser älteren Generation zu verlangen, in ein Nachbardorf zu reisen, um Einzahlungen zu

tätigen, hat kaum noch etwas mit dem gesetzlichen Auftrag des Service public zu tun, dem die Post eigentlich gerecht werden müsste – und der gerade für die Schweizer Bevölkerung eine grosse Relevanz hat. Den Auftrag nur im Minimum zu erfüllen, kommt einer Augenwischerei gleich. Die Post, die zu 100 Prozent im Eigentum des Bundes ist, soll und darf nicht nur wirtschaftlich denken, sondern muss im Zeichen der Bevölkerung agieren.

Wenn Poststellen in Agenturen umgewandelt werden, geht das immer mit einem Leistungsabbau und einem Wissensverlust einher. Natürlich kann man einen Brief auch im Volg aufgeben. Was aber ist zum Beispiel mit Massenversänden? Welche Verkäuferin hat neben ihrer Tätigkeit im Laden noch Zeit, 600 Geschäftsbriefe in angemessener Zeit abzustempeln oder kompetent Auskunft zu geben. Postangestellte sind jahrelang angelernt und wissen, was sie machen. Verkäufer in einem Dorfladen besitzen die nötigen Kenntnisse logischerweise nicht.



Alessia Pagani
alessia.pagani@appenzellerzeitung.ch

Einbruch in Mehrfamilienhaus

Herisau Eine unbekannte Täterschaft machte sich am Dienstagnachmittag, während der Abwesenheit der Bewohner, an einer Wohnungstüre eines Mehrfamilienhauses in Herisau zu schaffen. Die Täterschaft brach mit Werkzeuggewalt in die Wohnung ein, durchsuchte diese und entwendete Schmuck. Der Wert des Deliktsgutes kann im Moment noch nicht beziffert werden. Bei einer weiteren Wohnungstüre innerhalb der gleichen Liegenschaft blieb es beim Versuch. Der angerichtete Sachschaden wird auf mehrere Hundert Franken geschätzt. (kpar)

Omegloset – Omegluget

Die Zeitschrift «Schweizer Monat» hat in ihrer Rubrik auf «ein Glas Wein mit...» den Schwellbrunner Verleger Marcel Steiner beehrt. Ob er seinen Entschluss, den Verlag zu übernehmen, manchmal bereue, wollte der Interviewer wissen. «Nein», erwiderte Steiner. «Bei grossen Verlagshäusern können Sie nicht so viel gestalten. Wenn ich nur schon daran denke, wie viel Zeit

die Appenzeller die besten Autofahrer der Schweiz. Am wenigsten Vorfälle im Strassenverkehr gibt es demnach in Innerrhoden. Im vergangenen Jahr passierten dort nur 28 Unfälle, bei denen Personen zu Schaden kamen. Mit nur 86 Crashes folgt auf dem zweiten Platz Appenzell Ausserrhoden. Kiebitz sagt Bravo!



Dieser Mann ist schnell, extrem schnell. Da bleibt Kiebitz nur noch das Staunen. Bis die Kamera funktionstüchtig war, hat Bruno Huber, Bezirkshauptmann von Rüte, bei seiner sportlichen Ertüchtigung schon das halbe Dorf Appenzell hinter sich gelassen. Kein Wunder, hätten einige Innerrhoderinnen und Innerrhoder auch ihn gerne als Bauherrn gesehen. Würde er das-

Ein Glas Wein mit

Marcel Steiner, Verleger und Köhler des Trüffelmagazins schwellbrunn.ch



ich an Sitzungen rumgesessen bin... Wir haben kaum je Sitzungen. Ich will, dass meine Leute Freude an der Arbeit haben.»

Die Appenzeller können's halt. Wie Kiebitz kürzlich in den Zahlen des Bundesamtes für Statistik entnehmen konnte, sind



selbe Tempo im Bauwesen an den Tag legen, wäre der Kanton in Bälle rundumerneuert.

Ständerat Andrea Caroni spielte Schlagzeug in der Armee, wie der «Blick am Abend» verlauten liess. Eigentlich wäre Caronis Schlagzeugerpflicht in der Armee 2006 vollendet gewesen. Zwei Jahre später kam er auf eigenen Wunsch aus der Reserve zurück. «Weil das sonst praktisch nie vorkommt, wollte die Armee mich für diese Aktion sogar psychologisch abklären», scherzt Caroni. Der Gefreite ist der Militärjustiz beigetreten und zum Fachoffizier Major befördert worden. Er wolle seine zivilen Kenntnisse in der Armee einbringen, sagt der Ständerat. «Fachoffizier,

Soldat Kiebitz», grüsst der Kiebitz respektvoll und fragt sich, wie die psychologische Abklärung wohl ausgefallen ist.



Zurück in die Armee!

ANNTREten → Zwei FDP-Politiker mit unkonventionellen

Caroni quinierte seinen Dienst als Armee-Schlagzeuger 2006. Zwei Jahr später wurde er aus der Re-

Immer wieder erzielt Myriam Mazenauer vom TV Teufen starke Leistungen. Den Namen der jungen Leichtathletin müsse man sich merken, heisst es in der Verbandszeitschrift «swiss athletics» in der Ausgabe vom Mai.



Kiebitz freut sich, dass das hoffnungsvolle Talent der Schweizer Werferszene in Wort und Bild vorgestellt wird. Mit Simon Ehammer vom TV Herisau, er holte an den Schweizer-Nachwuchs-Meisterschaften fünf Medaillen, wird ein weiterer Appenzeller zumindest namentlich erwähnt.

Eine Kolumnistin der noblen NZZ machte sich kürzlich über die Freundlichkeitseminare von Appenzellerland Tourismus lustig. Der aus Deutschland kommende Freundlichkeitscoach habe den 80 teilnehmenden Appenzellern «Tipps for Tips» (Tipps zur Erhöhung des Trinkgeldes) gegeben. Wissenschaftliche Untersuchungen hätten gezeigt, dass sich das Servicepersonal nicht nur geistig, sondern auch körperlich auf Augenhöhe mit den Gästen bringen sollte. Geht die Bedienung im Bergrestaurant künftig in die Hocke, weiss Kiebitz, dass er tiefer in den Geldseckel greifen muss.

Kiebitz

kurz & schnurz

Lehrer: «Wer cha meer di vier Element ufzelle?» Hansli: «Für, Wasser, Luft ond Pier.» Lehrer: «Jo hetoocht en Nare, wie chonnscht au ufs Pier?» Hansli: «D Mueter sääd jedesmool, wenn de Vatter Pier trinkt: «Etz ischter wider i simm Element.»»